Die Pause dauerte ihm zu lange. Er wunderte sich auch, warum die Menschen sich so durcheinanderschoben wie auf dem Jahrmarkt und lärmten, als gelte es, den Schlußchor von vorhin zu übertönen. Klingelzeichen riefen in den Saal zurück. Ehe der zweite Teil begann, waren Peters Gedanken wieder bei der Anna. Was würde sie sagen, wenn sie das hier hören könnte! Ach nein, er wußte ja, daß sie mehr für Tanzmusik schwärmte und für ein Herumfliegen von Arm zu Arm. Als Peter gerade so weit war, zu erwägen, ob Anna wohl der richtige Umgang für ihn sei, begann die Musik. Wie sie geigten und bliesen! Als wären sie alle entzückt, als spielten sie alle nicht von Noten, sondern die tönende Schönheit bräche neu aus ihnen hervor. Und er wähnte sich wieder in alle Himmel der reinsten Freude versetzt, als Gabriels Stimme jubelnd von der Lerche frohem Lied kündete und dem zarten Taubenpaar, das Liebe girrt. Was waren die drei Jahre Knechtschaft gegen solche Schönheit! Welch eine Frau, die solches sang! Wie mußte sie über allem Häßlichen stehen, wie mußten überhaupt alle die besondere Menschen sein, die das anhörten und oft Gelegenheit dazu hatten! Mit einem solchen Mädel bekannt zu sein, wie z. B. dem da eine Reihe vor ihm, mit dem goldenen Haargeflimmer!

Und Uriel erzählte, daß Gott den Menschen schuf. Mit Würd' und Hoheit angetan ... Jedes Wort verstand Peter, saugte es in sich auf, und dieser durstige Mensch, der so ganz ungewohnt war, die Tiefe Haydnscher Poesie zu fassen, erkannte die verklärte Schönheit jenes Gesanges:

An seinen Busen schmieget sich,
Für ihn aus ihm geformt,
Die Gattin hold und anmutsvoll. ...

Immer heller ward es in dem Trinkenden. Ihm war, als sei er aufgenommen in eine Gemeinschaft edlerer Menschen, von denen alles abfalle, was häßlich und unschön war im Leben, und wenn er sich auch nicht klar machen konnte, warum dies und jenes häßlich und unrein war, so war er gewiß, daß dieses geschieht, was den besseren Menschen, die reine Seele in uns, beschmutzt und aus den Höhen herabzieht, in denen jene süße Musik klingt. Während Adam und Eva ihr paradiesisches Duett sangen, hatte Peter Winter den Entschluß gefaßt, der Anna nicht mehr zu begegnen und sich in einer anderen Stadt nach Arbeit umzusehen. Er würde schon ein Mädchen finden, das nicht den eitlen Dingen des Lebens nachlief und das dem unentweihten Schönen hold war. Dort wollte er versuchen, nicht mehr ein Fremder zu sein unter denen, die von diesem Schönen zehrten, sondern ein Gleichberechtigter an den Quellen, aus denen der wahre Reichtum strömt.

Bunte Zeitung.

Adolf Hoffmanns Waldesfrieden. In der „Berliner Morgenpost" lesen wir: Gerade zur rechten Zeit, jetzt, wo Adolf Hoffmann zum Vorsitzenden der neu-kommunistischen Partei gewählt worden ist, wird ein Zug aus seinem Privatleben bekannt, der zeigt, wie peinlich er auf die Einhaltung seiner politischen Grundsätze auch im bürgerlichen Leben achtet, wobei wir den Volkstribunen wegen des Ausdruckes „bürgerlich" ausdrücklich um Entschuldigung bitten. Wir hatten mitgeteilt, daß Adolf Hoffmann Besitzer einer Villa „Waldesfrieden" ist, in der er sich nach den politischen Anstrengungen in Berlin jeweilig auszuruhen pflegt. Diese Villa liegt in Vogelsdorf an der Ostbahn. Adolf Hoffmann ist mit seiner bisherigen Frau in einen Rechtsstreit geraten, was jeden wundern wird, der die friedliche, allem Streit abholde und vornehme Natur Adolf Hoffmanns kennt. In besagtem Rechtsstreit hat Adolf Hoffmann das Vogelsdorfer Grundstück mit der Villa als sein Eigentum beansprucht und erklärt, daß er es auf den Namen seiner Frau nur habe eintragen lassen, weil er als Agitator der Unabhängigen Grundbesitz nicht habe erwerben wollen, um sich nicht zu den von ihm öffentlich vorgetragenen Grundsätzen in Widerspruch zu bringen." Nur eine so reine Seele, wie Adolf Hoffmann sie besitzt, kann so feine Unterscheidungen vornehmen.

Rätselecke.

Preisrätsel.

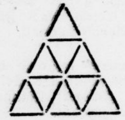
An der Lösung dieses Rätsels kann sich jeder Abonnent der Saale-Zeitung beteiligen. Der Lösung muß die Abonnementsquittung beigefügt werden. Beteiligen sich die Leser öfters an der Lösung von Preisrätseln, so machen sie den Vermerk, daß sich die Abonnementsquittung in unseren Händen befindet. Es kommen für jedes Preisrätsel 5 Hauptpreise (gebundene Bücher) und 5 Trostpreise (bescheidenere Bücher) zur Verteilung.

E, E, E, E, E, E, E, E, E, E, E, J, J, J, J, J, J, J, K, K, K, L, L, R, R, R, R, R, S, S, S, S, S, S, T.

Aus vorstehenden 35 Buchstaben sind 7 Wörter zu bilden von denen jedes nachfolgende Wort die Buchstaben des vorherigen, wenn auch in anderer Stellung enthalten muß. Jedes Wort hat einen Buchstaben mehr als das vorhergehende. Die Wörter bedeuten 1. Tierisches Produkt. 2. Naturprodukt. 3. Exotische Körnerfrucht. 4. Fabelwesen. 5. Geometrische Figuren. 6. Spielzeug. 7. Klebemittel.

Streichholz-Aufgabe.

Fünf Streichhölzchen sind aus der Figur zu entfernen, so daß fünf Dreiecke bleiben.



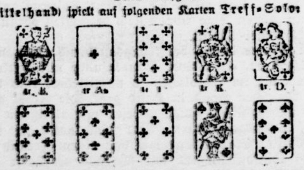
Kopfwechsel-Rätsel.

Mit H gewähret Schutz es dir,
Mit M ist's ein vierfüßig Tier,
Mit L es niemand haben will,
Mit D gehört's zum Kartenspiel.

Bilder-Rätsel.

Skat-Aufgabe.

B (Mittelhand) spielt auf folgenden Karten Treff-Solo:



Die Karten sitzen für B so ungünstig, daß er mit den 3 Augen im Skat nur auf 49 Augen kommt. A hat 30 Augen in seinen Karten und u. a. in Coeur die 3 Karten ohne Zählwert. Wie sind die Karten verteilt? Wie ist der Gang des Spiels?

A. St.

Auflösungen aus der vorhergehenden Rätselecke.

Auflösung des Silbenversteck-Rätsels.
„Gut Ding will Weile haben".

Auflösung der Zerlege-Aufgabe.

Auflösung der Scharade.
„Eckturm".

Auflösung des Telegramm-Rätsels.
Esel, Ratte, Zange, Blatt, Eule, Rose, Gabel, Eimer, Riese — „Erzberger".

Unterhaltungsbeilage
der „Saale-Zeitung"

Nr. 245 Sonntag, den 31. Oktober 1920

Der Alp von Zerled.

Roman von
Kurt Martens.

(3. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Wie wurde meine arme Stube so hell und warm davon! Als sei eine milde Heilige zu gutem Werk unter mein Dach getreten und begnade mich mit der Andacht zu einer neuen Form von Gottesdienst. Sie war die erste und einzige Frau, die ich mit meiner frühverstorbenen Mutter zu vergleichen wagte, ihr Bild floß mit dem der Verewigten in eins zusammen und erneuerte wunderbar die in meinem Gedächtnis fast verwischten Züge. Diese beiden allein stellten mir das gesamte weibliche Geschlecht in höchster Würde und Vollendung dar: sanft und gut und engelrein, mit einem leisen Zug des Duldens um den schüchtern lächelnden Mund, so ganz Seele und hingebender Opfermut, daß ich ihre Schönheit und Anmut wie etwas Selbstverständliches hinnahm und ein Verlangen nach dem Besitz irgendwelchen Weibes, auch des weltlichsten und lebenslustigsten Geschöpfes, als Entweihung empfand. Ja, solch ein blutleerer, gedankenblasser Sonderling war ich und bin es bis auf den heutigen Tag geblieben.

Nicht lange danach schickte mich die Baronin mit einem Auftrag zu Roderich Heyd hinüber. Es handelte sich, glaube um den Verkauf von Wertpapieren oder Hypotheken, bei dem ich ihn um seine Ansicht fragen sollte. Jedenfalls brauchte sie wieder einmal Geld und wußte nicht, wie es rasch herbeizuschaffen wäre. Ich war im Begriff zu gehen, als Mademoiselle Laurence mir ihre Begleitung anbot. Nun, Uebrigens hatte sie zufällig gehört, Frau Karla sei an diesem Nachmittag nach Niederbrunn gefahren, also nicht daheim. Ich wußte sofort, daß dies nicht um meinetwillen geschah. Es behagte mir gar nicht, sie bei Roderich zu chaperonieren, aber mir fiel nichts ein, wie ich sie loswerden könnte. Wenigstens schloß Edith sich mit an, die wieder einmal Verlangen trug, die Jungens in ihrer Weise zu begrüßen.

Auf dem Weg war Mademoiselle von einer nervösen Lustigkeit; ihr Gezwitscher, ihre perlenden Lachkoloraturen steckten selbst die immer etwas verdrossene Edith an, so daß sie ihre Possen mit mir trieb und auch nach den Eichhörnchen mit Steinen warf.

Wir fanden Roderich und seine beiden Knaben im Garten vor, wo er ihnen gerade Märchen erzählte. Hand in Hand saßen Werner und Alf an seine Knie geschmiegt und hörten hingerissen zu. Ediths Aufforderung zum Spiel schien ihnen durchaus nicht willkommen zu sein, doch standen sie folgsam auf und machten ihre Diener.

Roderich war erfreut, uns zu sehen. Mir schüttelte er herzlich die Hand, der Mademoiselle sagte er auf französisch ein paar der galantesten Komplimente. Sie hatte sich zu dem Besuch besonders sorgfältig hergerichtet und ganz als „grande dame" kostümiert. Sie konnte sich, wenn es darauf ankam, mit raffiniertem Geschmack kleiden, mit der Wahl des Gürtels oder einer Schleife am Hals ihrer ganzen zierlichen Erscheinung den pikantesten Reiz verleihen. Nur daß sie sich schminkte und die Augenbrauen schwärzte, war des Guten entschieden zu viel.

Meines Auftrags hatte ich mich rasch entledigt. Roderich gab klar und sachlich sein Urteil ab, das auch in Geldsachen immer das Richtige traf. Dann aber wandte er sich vorzugsweise an Fräulein Laurence. Mit sichtlicher Ungeduld war sie der Erledigung unseres Geschäftes gefolgt. Ihre Munterkeit schien auf einmal verflogen. Sie zog die melancholischen Register ihres wandlungsfähigen Gemütsausdruckes, die mit einem wehmütigen Heben und Senken der langbewimperten Kohlenaugen und dem Schmelz der leise vibrierenden Stimme auf die meisten Männer noch stärker wirkten als die sprühenden Witzfunken des südlichen Temperaments, wenn sie „beaute de diable" mimte.

Indem sie Herrn Heyd zu seinem sonnigen Heim beglückwünschte, klagte sie ihm ihre eigene heimatferne Verlassenheit, den harten Zwang, fremder Leute Brot zu essen und ihre traurige Lage als schutzloses Mädchen, das doch immerhin einer alten normannischen Familie entstamme, einer Familie, die reich und von Adel gewesen sei. Diese ihre Geschichte, immer im gleichen larmoyanten Tonfall vorgetragen, hatte ich schon öfter vernommen und mich immer gewundert, wie rührend sie doch jedesmal selbst mir wieder erklang. Vor anderen Männern hätte sie solche Wiederholungen sicher vermieden; ich aber war ja wohl in ihren Augen überhaupt kein Mann, sondern nur ein blasses Schemen, das niemals störte und sich auch keine Kritik erlaubte.

„Sie dürfen sich diesen trüben Stimmungen nicht überlassen, Mademoiselle," sagte Roderich aufrichtig bewegt, „dazu haben so wundervoll elastische, zum Genuß des Lebens auserwählte Naturen wie Sie nicht den geringsten Anlaß. Wo Sie auch auftreten, überall werden Sie willkommen und umworben sein und den Platz einnehmen, der Ihnen als Dame zukommt."

„Oh, sagen Sie das nicht, Herr Heyd," erwiderte sie, indem sie ihr winziges manikürtes Pfötchen mit einer Gebärde graziöser Abwehr gegen ihn erhob, „ich bin es viel zu sehr gewöhnt, mich überall zurückzuziehen, am liebsten vor aller Welt mich zu verstecken. Eine einzige große Seele, ein Charakter, der mich in meiner Einsamkeit versteht, mit dem ich mich aussprechen kann in meiner Sprache, in der Sprache gemeinsamen Empfindens, ist mir hundertmal wertvoller als eine Gefolgschaft eitler Anbeter."

Dies war nun, wie sie seit ihrer Ankunft auf Zerled oft genug bewiesen hatte, nicht ihre Meinung, aber sie kannte Roderich Heyd schon gut genug, um zu wissen, daß er diesen Zug von Anspruchslosigkeit an Frauen und Mädchen schätzte.

Als sie wieder von ihrem schönen Frankreich zu schwärmen und zu deklamieren anfing — „ach und jene einzige, unvergleichliche Metropole der Welt, deren Boulevards sich nach uns ausstrecken wie die Arme eines Geliebten!" — sprach ihr Roderich von seinem Aufenthalt in Paris und von den Erinnerungsblättern, die er dort gesammelt hatte. Eine Reihe schöner Aquarelle hing in dem Ankleidezimmer seiner Frau. Mademoiselle äußerte den Wunsch, sie zu sehen, worauf er sich bereitwillig erhob, um sie hinzuführen.

Ich dachte, daß es für alle Fälle gut sei, mich ihnen anzuschließen; da ich aber die Bilder schon kannte und den Anschein der Aufdringlichkeit scheute, blieb ich schließlich doch zurück, mit einem unbestimmten Groll gegen Fräulein Laurence. Voll Unruhe und Ungeduld harrte ich ihrer Rückkehr, die sich über Gebühr verzögerte.

Am Wiesenrain, jenseits der Landstraße, waren die Kinder in ihr Spiel vertieft. Es zerstreute mich ein wenig, ihnen zuzuschauen, wie sie nach Ediths Angaben Gebiete abgrenzten, aus Steinen und Holzklötzen Burgen bauten und Kanäle zogen, eine Beschäftigung, in der Edith von jeher unermüdlich war. Schon die Worte „Gebiet" und „Gebieterin" schienen einen eigenen Reiz auf sie auszuüben; auch im Spiel kam es ihr vor allem darauf an, eine Herrschaft zu gründen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19201031031/fragment/page=0001

und die der anderen mit Verträgen, Unterhandlungen, Streitigkeiten und langwierigen Kriegen zu beunruhigen. Dabei waren die kleinen Heyds so recht die Gegner, deren sie bedurfte. Sie verstanden zwar, daß sie Widerstand zu leisten und ihre Rechte zu verteidigen hatten, gaben jedoch bald nach und ließen ihr gern den Triumph „gewonnen" zu haben.

Als ich näher zu ihnen herantrat, merkte ich erst, wie öde und unerträglich dieses Spiel um gleichgültige Länderstrecken sich hinzog. Die Zeit wurde mir lang, auch mußten wir an den Heimweg denken. Ich erlaubte mir daher, Roderich und Fräulein Laurence oben aufzusuchen und zum Aufbruch zu mahnen. Sie waren natürlich längst fertig mit der Besichtigung der Bilder. Im Musikzimmer standen sie beisammen, über ein Notenalbum gebückt, blätterten darin herum und schienen sich zu beraten, wie sie etwa gemeinsam musizieren könnten.

Wenn ich mich nicht sehr täuschte, so hatte Mademoiselle soeben noch ein wenig geweint, was übrigens bei ihr keine Seltenheit war; so rasch sie die Tränen hervorzaubern konnte, versiegten sie auch, und nur die Miene einer schmerzgebeugten Madonna hielt noch eine Weile an.

Roderich konnte eine gewisse Verlegenheit nicht verbergen, doch genierte er sich wohl weniger vor mir, als vor dem leicht erregbaren Fräulein, das seines Trostes so dringend bedurfte.

Ein heftiger Wortwechsel der Kinder, der vom Garten herauf erscholl, bereitete der peinlichen Situation ein rasches Ende. Wir trafen Edith mitten in einem ihrer ärgsten Wutanfälle an, die Knaben verwirrt und entrüstet. Sie hatte Werner einen Schlag ins Gesicht versetzt, angeblich weil er sie am Arm gepackt und geschüttelt habe, was ihm gar nicht ähnlich sah. Es stellte sich auch heraus, daß wieder nur sie die Schuld an dem Zerwürfnis trug. Sie hatte es sich nicht versagen können, die jungen Kätzchen, die Werners ganze Liebe waren, am Fell zu zaufen und in den Schwanz zu kneifen. Werner, der es nicht mit ansehen konnte, mochte den Versuch gemacht haben, sie daran zu hindern. Das war ihm natürlich übel bekommen, und nun stand er, Alf, der die Tierchen schützend im Arm trug, mit seinem Leibe deckend, zu entschlossener Abwehr bereit, während Edith Miene machte, von neuem auf ihn einzudringen.

Fräulein Laurence konnte auf einmal wieder lachen, Roderich schüttelte nur verwundert den Kopf. Nachdem er die Knaben ins Haus geschickt, begleitete er uns noch ein Stück Weges, wobei er die schlagfertige Baronesse Edith allerdings geflissentlich übersah.

„Ein sehr angenehmes Haus," bemerkte Mademoiselle Laurence auf dem Heimweg, „und er, Herr Heyd, ist wirklich nett, das muß man sagen — trotz seinem ennuyanten Kindern und Katzen. Man sollte versuchen, ihn ein bißchen da herauszureißen. Schon trällerte sie wieder ihre muntersten Chansons, hüpfte graziös, den seidenen Jupon bis zu den Knien raffend, über Pfützen und Wurzeln, rief beim Anblick jeder Schnecke niedlich erschreckt: Oh, mon dieu! und suchte die mürrische Edith mit drolligen Calembours zu erheitern.

*

Ueber Roderich Heyds bisheriges Leben hörte ich einiges von Herrn von Camberg, der von Berlin her mit ihm befreundet war und immer viel von ihm gehalten hatte. Als junger Beamter und noch in den ersten Jahren seiner Ehe soll er für einen „Durchgänger" gegolten haben, für einen Brausekopf und Libertin, was ich nicht recht glauben konnte. Doch Herr von Camberg versicherte, daß Frau Karlas Einfluß ihn allmählich vollständig umgewandelt habe, daß auch sie es gewesen sei, die ihn eine aufreibende Karriere und den Verkehr in der großen Gesellschaft mit den beschaulichen Freuden des Landlebens vertauschen ließ.

Dabei gab er sich jetzt, wie ich selbst beobachten konnte, keineswegs dem Müßiggang hin, sondern fand für seine Begabung ein ebenso reiches, wenn auch enger umgrenztes Gebiet in der Beratung und wirtschaftlichen Hilfe, die er den Bauern und Häuslern von Konaring gewährte, in dem Studium nationalökonomischer Fragen, endlich in dem persönlichen Unterricht seiner Knaben. Jede Stunde des Tagewerks war ausgefüllt von guten und nützlichen Dingen, und er fand darin eine größere Befriedigung als in der imposanten Rolle eines Salonlöwen und höheren Beamten. Daß er es verschmähte, in Niederbrunn Besuche bei den Honoratioren zu machen, ward ihm allerdings sehr verdacht und als Hochmut ausgelegt. Seine und seiner Gattin Beliebtheit ward dadurch im Keime erstickt. Daß ein wohlhabendes junges Ehepaar von Stande ausreichende Anregung im eigenen Heim finden könne, erschien den Niederbrunnern durchaus unverständlich. Frau Heyd schloß sich keinem der florierenden Damenkränzchen an, die „Bürger-Ressource" schickte ihnen umsonst ihre Statuten mit der Aufforderung zum Beitritt; nur im Herrenklub „Harmonie" ließ sich der Regierungsrat vorstellen, und zwar lediglich auf das Drängen des Barons Christoph von der Lühe hin, dem am Spieltisch zu Poker und Baccarat jede geschickte Bösse hochwillkommen war. Ein Spieler war Herr Heyd nie gewesen. Aber daß er gelegentlich einmal mit Männern, mochten sie auch geistig weit unter ihm stehen, bei einem Glase Wein zusammentreffen wollte, erschien selbst mir, dem Temperenzler, ganz natürlich. Das Hazardspiel mußte er eben mit in Kauf nehmen. Er begnügte sich im allgemeinen mit niedrigen Sätzen und sah es nicht ungern, wenn er verlor — zumal an Christoph von der Lühe, der Spielgewinste wie einen ihm geschuldeten Tribut einzog.

(Fortsetzung folgt.)

An die Toten.

Wie geht's euch drunten? Schlaft ihr immer nur?
Träumt ihr so hin durch alle Ewigkeit,
Gleich fern dem Erdenleid, dem Erdenglück?
Ist eures Geistes einst so stolzes Haus
Daß sich der Erdengeist nicht wieder regt
Für alle Zeit euch ganz in Staub zerfallen,
In den zerfressenen Gliedern? Hört ihr nichts
Von dieses Lebens erddurchhallendem,
Dem bangen bald, bald freudigen Getön?
Und öffnet denn euch niemals mehr ein Strahl
Den dunklen Nebelschleier eurer Augen,
Zu sehn des Lenzes holden Farbenschmelz,
Das liebe Frührot auf der Liebsten Wange,
Den frischen Morgentau der Freudentränen,
Den trüben Regenguß des Menschenwohs?
Und dröhnt euch denn durch eurer Brust Gewölbe
Kein froher Widerhall des Menschentums?
Rührt euch fürwahr kein Erdenschicksal mehr?
Gibt kein erfahrener Pilot von drüben
Ein Zeichen uns mit richtungskundiger Hand?
Ist's euch verstattet nicht, auch einen Schritt
Entgegen uns zu kommen, uns, den Blinden,
Damit wir nicht bei falschem Winde segeln
Und jenseits an der rechten Stelle landen?
So tot, so kalt, so gänzlich schicksallos,
Wie dieser Stein, ruht ihr in dunkler Tiefe.
Und wir? — Wir irren hin ins Ungewisse,
Des Einen nur: des Endes ganz gewiß.
Wir fahren hin wie Wolken vor dem Sturm.
Wir sinken nieder wie ein welkes Blatt.
Wir sind ein Schemen, leicht vom Wind bewegt.
Wir sind ein Staubkorn, eine Null, ein Nichts.

Adolf Kassau.

Wußten Sie schon —?

Allerhand interessanter Kleinkram von Professor Nyssion.

(Nachdruck verboten.)

Wußten Sie schon, daß das Taschentuch zuerst in Venedig aufkam? Und zwar zu Anfang des 16. Jahrhunderts. Erst in der Mitte des 17. Jahrhunderts wurde es in Deutschland eingeführt. Damals diente es als Luxusartikel. Mit der Verfeinerung der Sitten wurde es glücklicherweise Gebrauchsgegenstand.

*

„Prophezeien" gehört zu den Wörtern, die am häufigsten falsch geschrieben werden. Das Wort „Grog" sieht man ebenfalls nur sehr selten richtig geschrieben.

*

Wußten Sie schon, daß das Wasserflugzeug in der Hochseefischerei dazu benutzt wird, Heringsschwärme in Meerestiefen von mehr als hundert Metern zu entdecken und durch Funkentelegraphie den Fischerhäfen anzukündigen?

1878 war der schwerste Mann Englands William Campbell, sein Gewicht belief sich auf 728 Pfund. Sein Brustumfang war 8 Fuß, die Oberschenkel hatten eine Stärke von 4 Fuß und die Waden von 3 Fuß. Als er starb, konnte man den riesigen Eichensarg nicht zur Tür hinaustragen. Die Fenster wurden verbreitert und der Sarg mit Flaschenzug auf die Straße hinabgelassen. In ähnlicher Weise wurde der Sarg ins Grab gesenkt.

*

Ein Eisberg, der 200 Fuß über dem Meeresspiegel emporragt, taucht um das Siebenfache seiner oberen Länge in das Meer hinab.

*

In einigen Gegenden Süddeutschlands hat man für „schlafen" die hübsche Umschreibung: „Die Augendeckel von innen anschauen".

*

Wußten Sie schon, daß Hans Sachs, der „Schuhmacher und Poet dazu", ein großer Katzenfreund gewesen ist? Er wurde auch von einem seiner Zeitgenossen „mit einer Katze auf dem Schreibpult" gemalt.

*

In Frankreich wurde während des Revolutionsjahres 1793 das Duzen von Amtswegen bei allen Staatsbehörden eingeführt, auch alle „Bürger", Männer wie Frauen, hatten einander mit „Du" anzureden.

*

Wußten Sie schon, daß Sie mit einem kleinen Drahtrahmen, den man als Rahmen-Antenne bezeichnet, und einigen Apparaten (die sich mitsamt dem Rahmen in einer Handtasche bequem transportieren lassen) Funksprüche — selbst im geschlossenen Raum — von Stationen aufnehmen können, die mehrere tausend Kilometer entfernt sind? Sie dürfen sich aber nicht dabei erwischen lassen, denn es ist verboten.

Musik.

Von

Gustav Schüren-Sondershausen.

(Nachdruck verboten.)

Die Schlacht hatte ihn scheinbar verschlungen, die Wut niederberstender Granaten ihn mit vielen Todes- und Leidensgeweihten in den breiigen Boden des Schlachtfeldes hineingestampft. Nach Stunden war er mit wenigen Ueberlebenden aus dem Schutt herausgezogen und mit einem Häuflein gleich ihm verschütteter Kameraden fortgeführt worden. Sie waren in ein Lager gekommen; in erbärmlichen Holzbaracken flossen trübe, freudlose Tage dahin. Peter Winter saß mitten unter Kameraden, seinen Sinn bewegte nur ein kleiner Streifen Himmel im Osten, schmal über einem dunklen Wald. Und wenn die deutsche Kolonne zur Front ging, dann gingen seine Augen stets verstohlen voran, in den östlichen Himmel hinein.

Peter Winter diente bei Kriegsausbruch aktiv, war von Beruf Schreiner, ein naiver Bauernjunge mit starker Liebe zur Natur, die im Ländlichen so unmittelbar und vertraut mit den Menschen Hand in Hand geht. Die Stadt war ihm stets ein unbehagliches Haus gewesen mit all ihrem Lauten, Hastigen, Unausgeglichenen. Nur eins hatte sie ihm gegeben: Musik. Einmal war ihm von einem Freund Zutritt zu einem Sinfoniekonzert mit Wagner verschafft worden. Seitdem hatte die Stadt ein zwiefach Gesicht für ihn. Abstoßend in der Gesamtheit ihrer Aufdringlichkeit, aber anlockend als geheimnisvolle Künderin tiefer Offenbarungen. Seit jenem Konzert stand eine Sehnsucht weh schmerzend in Peter Winter, die er mit in den Krieg und in die Gefangenschaft nahm, und sie bildete einen Hauptbestandteil jener großen allgemeinen Sehnsucht, die an den Gitterstäben verzweifelt zerrt und sich in die Himmelsrichtung hineinbohrt, in der die Heimat fern dämmert.

Drei Jahre war er gefangen gewesen, dreimal zwölf lange, endlose Monate mit jener alle Gedankengänge bis zum Platzen ausfüllenden Sehnsucht. Und dann kam der Tag voll unaussprechlichen Jubels. Sie fuhren ihn mit vielen, vielen anderen heim in einem Zug, der von heißen Heimatsliedern scholl; aber Freude hat zwei Gesichter, ein lautes und ein stilles. Peter gehörte zu denen, die nicht laut sangen, er hörte nur Töne und Harmonien in sich, ähnlich den einst im Konzert vernommenen.

Dann war er in einer deutschen Stadt. Er staunte, daß alles noch vorhanden war. Während er umherlief und nach Arbeit fragte, er wollte es einmal in der Stadt versuchen, hielt ihn eines Tages ein Mann an, der ihn als Heimgekehrten erkannte, ihn ein wenig ausfragte und auch wissen wollte, ob er Musik liebe. Auf sein Ja hatte er plötzlich eine grüne Karte in der Hand gespürt und der Geber war verschwunden gewesen. Auf der Karte aber stand:

Gesellschaft der Musikfreunde . . .
Donnerstag abend 7 Uhr Konzert
Die Schöpfung von Haydn.

In Peter Winters Auge flackerte ein Licht auf; ein Strahl davon blitzte dem Unbekannten nach, der ihn beglückt. Donnerstag abend! Verflixt und zugenäht! Da wollte er sich ja mit der Dings treffen, die er vor zwei Tagen kennen gelernt hatte. Eine Weile schwankte er. Er hing an dem üppigen, jungen Weib, das sich ihm eines Abends im Stadtpark angeschlossen und an seinem lang entwöhnten Blut gezogen hatte. Aber er riß sich los und entschloß sich, sie am Donnerstag warten zu lassen. Sie würde sich zu trösten wissen.

So ging er zu Haydns Schöpfung, Haydn nicht, noch die Schöpfung kennend. Es war kein schlechter Platz, den er mit Hilfe geübterer Konzertbesucher ausfindig machte. Aber dann saß er mäuschenstill zwischen festlich gekleideten Menschen und hatte einige weißgekleidete Mädchengestalten um sich, die ihn verlegen machten. Er dachte an das Mädel, das jetzt auf ihn wartete und an ihre heißen Hände und Blicke und an den runden gelblichen Nacken ähnlich dem der jungen Frau vor ihm. Und es reute ihn, daß sie nun warten mußte und eine Angst, sie könne ihn verlassen, stieg in ihm auf, wenn er an ihre Liebkosungen dachte und an die Blicke, die sie anderen schenkte.

In den Stimmen des Orchesters ging das Bild des Mädels langsam unter und als der Dirigent in seinem feierlichen Rock und der blendend weißen Hemdbrust den Taktstock ergriff und gottesdienstliche Stille im Saal eintrat, da hatte er die heißen Hände und Lippen vergessen und hing an dem emporgereckten Arm des Mannes da oben. Das Vorspiel begann. Die Schilderung des Chaos, die Peter nicht verstand, enttäuschte ihn. Aber dann erhob sich da oben rechts und links von den Spielern der Chor und von den vorn am Podium sitzenden zwei Damen und drei Herren richteten sich zwei Herren mit großen grünen Heften von ihren Stühlen auf.

Und eine Stimme ertönte: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde . . . Eine Hitzwelle schoß Peter Winter ins Gesicht. Ehe er sich fassen konnte, klang Chorgesang an sein Ohr: Und der Geist Gottes . . . Das weitere verstand sein ungewohntes Ohr nicht. Und nun kam es von den Lippen einer hellen Männerstimme: Und Gott sah das Licht, daß es gut war. Von nun ab liefen wirbelnde Gefühle in dem lauschenden Heimgekehrten hin und her. Es war mehr, als er verarbeiten konnte, aber ein großes, großes Staunen war in ihm. Blitzartig dachte er an jenes Wagnerkonzert vor dem Kriege, wo aus schmetternden Trompeten und Posaunen und brausenden Gegenharmonien gewaltige Stimmen gesprochen hatten. Hier war etwas ganz Neues, das durch sein Herz zog, Stimmen wie aus Höhen, als kämen sie daher, wo die Sonne aus seinen Zirruswolken ein helles Gold braute, wenn er morgens aus dem Gefangenenlager gen Osten blickte.

Eben erhob sich eine junge, schlanke Dame, ganz in einem fließenden, weißen Gewand, schön wie ein Engel. Sie begann zu singen mit einer Stimme, die er nicht für menschlich hielt.

Mit Staunen sieht das Wunderwerk
Der Himmelsbürger frohe Schar.

Peter blickte verstohlen um sich, was die Menschen wohl für Gesichter machten und siehe, auf allen Zügen lag ein Ausdruck von Freude und Hingebung, den er nur sah, aber nicht erklären konnte.

Im selben Augenblick klang in seinem Innern schrill das Dudeln an einer Schiffsschaukel auf, die er vor zwei Tagen mit der Anna besucht hatte. Sie war nicht satt geworden von dem wilden Auf- und Abfliegen neben der heiseren Orgel und endlich lachend einem Mann von der Bedienung in die Arme gesprungen, der sie nicht ohne einen herzhaften Druck entließ; ihr nicht unerwünscht, wie Peter bestimmt gesehen hatte. Das Bild huschte rasch vorbei, es kam Peter hier mit einem Mal so unwirklich vor. Sein Ohr war wieder eingefangen von dem silbernen Glanz dieses östlichen Hohenliedes auf das Werk der göttlichen Hände. Und als zum Schluß der Jubelhymnus des Chores und der brausende Beifallssturm verrauscht waren, da taumelte Peter mehr als er ging, aus dem Saal in den Wandelgang und stellte sich still schauend in eine Fensternische.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19201031031/fragment/page=0002